



Organismus aus Beton und Holz

Der Architekt Valerio Olgiati hat ein konzeptionell kompromissloses Wohnhaus gebaut

Hoch über dem oberen Zürichsee: Der Wohnraum des Krippel+Nigg-Baus, der ganz im Stil des Hauses gestaltet ist

VON ANNA SCHINDLER

Von der Strasse her ist der weiss schimmernde Würfel trotz seiner Höhe von 6,15 Metern kaum zu sehen. Er steht, von einer Hecke verborgen, auf einem abschüssigen Grundstück hoch über dem oberen Zürichsee. Das Haus Krippel+Nigg von Valerio Olgiati macht bei der ersten Begegnung klar, was seine Seele prägt: noble Zurückhaltung. Es ist eine Perle, kompromisslos in seiner Konzeption, vollendet im Umgang mit den Materialien, in der Ausführung und seiner Einbettung in die Landschaft. Perfektion aber hat das Prahlern nicht nötig. Die Qualitäten des dreigeschossigen glänzenden Monolithen sind ganz den Bewohnerinnen zugedacht.

«Die Umgebung soll vergessen gehen, wenn man das Haus betritt», sagt Aldo Duelli, Projektleiter im Büro Olgiati. «Wir wollten eine totale Konzentration auf den Ort erreichen.» So steht man, nachdem die breite und schwere Haustür hinter einem ins Schloss gefallen ist, in einem langen Gang, der sich in einer sanften Kurve ins Innere des Hauses schwingt wie in einen Bergstollen. Boden, Wände und Decke sind alle aus demselben schimmernden Beton. Jurakalk verleiht ihm seine gebrochen weisse Farbe, die unbehandelte Oberfläche ist bei der Berührung glatt wie ein vom Wasser polierter Stein.

Links und rechts gehen drei massive, direkt auf den Stein angeschlagene Holztüren ab, aber sie sind geschlossen, verraten nicht, welche Welten sich dahinter

auf tun. Tageslicht, das durch kreisrunde Oberlichter dringt, taucht den Korridor in einen samtigen Schein, der wie in einer Höhle von weither zu kommen scheint. Ein paar Schritte weiter wird der Gang zur Treppe, die sich abwärts tiefer ins Haus hineinwindet, einem Handlauf aus Bronze folgend. Unten steht eine identische Holztür weit offen, dahinter liegt das Ziel: lichter, luftiger Lebensraum.

Die dramatische Inszenierung hält, was sie verspricht: Der quadratische

Wohnraum, der praktisch das ganze Erdgeschoss einnimmt, ist eine grandiose 2,75 Meter hohe Steinhalle. Vier grosse rechteckige Fenster in den Aussenwänden, paarweise einander gegenüber angeordnet und von innen nur als rahmenlose, entspiegelte Glasscheiben sichtbar, geben den Blick in alle vier Himmelsrichtungen frei: Auf Knopfdruck lassen sie sich im Boden versenken, die Halle wird zum Pavillon. Was bleibt, sind die wie in Rahmen gefassten Bildausschnitte der Landschaft: ein Stück See, der bambusumstandene Teich, Büsche, Berge und Wasser oder die Wiesenböschung hinter dem Haus. Auch die Natur gehört zur Choreografie, ihre Erhabenheit ist Teil des Wohnspektakels.

Das Konzept des Hauses kennt keine Hierarchie der Räume

Hinter dem prächtigen Salon liegen ein WC, eine geräumige Küche und in den Hang hinein gebaut eine Speisekammer und ein «Schopf», eine Gerätekammer mit dreieckigem Grundriss unter der Aussen- und Innen-Treppe. Das Konzept des Hauses aber kennt keine Hierarchie der Räume: Auch die funktionalen Gebäudeteile sind aus genau denselben Materialien, mit derselben Sorgfalt und Perfektion gefertigt wie das repräsentative Wohngeschoss und das 2,95 Meter hohe Piano Nobile darüber. Zu diesem gehören Schlafzimmer, Bad, Ankleide, Garderobe, Gästezimmer mit Dampfdusche und Studierzimmer.

Das Haus K+N besteht von der Waschküche bis zur Bibliothek aus Weissbeton und Nussbaumholz. Selbst die Tablare in der Speisekammer sind

mit derselben Sorgfalt gezimmert wie die Regale in der Arbeitsstube.

Ebenso wenig existiert eine Hierarchie der baulichen Elemente. Es gibt keine Aussen- und Innenwände, keine zusammengefügte Mauern, Stützen, Decken. Stattdessen besteht das ganze Haus aus einer einzigen Raumschale. Alle Wände sind gleich dick, umgeben sie nun ein Walk-in-Closet oder den Wohnraum. Fugen sind zumeist unsichtbar, und die Böden sind einheitlich 40 Zentimeter hoch. Sie bergen alles, was das Gebäude braucht, vom geothermischen Heizsystem bis zu sämtlichen Leitungsrohren.

Das Haus K+N ist ein unteilbares Ganzes, ein Organismus, der trotz der Bestimmtheit, mit der er seinen Stand behauptet, elegant wirkt wie ein grosses Schalentier. Zwar wiegt eine einzige der vier versenkbaren Fensterscheiben 350 Kilogramm, zwar sind im ganzen Haus 1000 Tonnen Beton verbaut worden – spürbar wird die Wucht des Materials aber nur in der natürlichen Schwere und atmosphärischen Gelassenheit des Hauses.

Ansonsten dominiert der Eindruck von Luftigkeit, eines – wenn auch sorgfältig und in langwieriger Zusammenarbeit zwischen Bauherrschaft und Architekt herausgetüftelten – kompromisslosen ästhetischen und organischen Konzepts und eines lustvollen Umgangs mit Materialien. Dass die Türfallen überall höher als gemeinhin üblich angeschlagen sind und den Bewohnern damit ein «Schlossgefühl» vermitteln, ist also wohl doch ein kleiner Fingerzeig: Das Haus K+N ist ein moderner Palazzo.

Kaum Grenzen für den Beton

Der Baustoff wird heute vielfältig eingesetzt

Schon die Römer stellten für den Bau des Kolosseums und des Pantheons einen Baustoff aus Steinen, Sand, gebranntem Kalk und Wasser her, mit dem sich in Schalungen die Rundungen giessen liessen, wie sie für die Kuppeln gebraucht wurden.

Zwischen diesem ersten, auch ohne Verstärkung erstaunlich festen «Beton» und der revolutionären Idee des französischen Baumeisters Joseph Monier (1823–1906), dem Stein-Zement-Gemisch mit Eisenhalt zu verleihen, vergingen allerdings fast 1800 Jahre. Monier liess seine armierten Betonbehälter 1867 patentieren, elf Jahre und diverse Experimente später beantragte er das allgemeine Patent für die Eisenbetonbauweise von Treppen und Decken.

Im Kern wird diese noch heute angewandt und ist weltweit von zentraler Bedeutung: Rund 80 Prozent des globalen konstruktiven Ingenieurbaus geschieht in Spann- und Stahlbeton. Dem Baustoff Beton, einer Mischung von Gesteinskörnern, Zement und Zugabewasser, sind in Farbvariationen und Erscheinung heute kaum mehr Grenzen gesetzt – die Verarbeitung spezieller Betonsorten allerdings stellt grosse Anforderungen an Handwerk und Witterungsbedingungen.

Weisser Ortsbeton, wie ihn der Bündner Architekt Valerio Olgiati im Haus K+N verwendet, besteht aus Weisszement, Jurakalk und Kieselsteinen, die eine Grösse von 16 Millimetern im Durchschnitt nicht übertreffen durften.

ANNA SCHINDLER

IMMOTIPP

Wohnüberbauung in Brunegg AG

An zentraler und sonniger Lage entstehen an der Schulstrasse im aargauischen Brunegg 3 1/2- bis 5 1/2-Zimmer-Eigentumswohnungen mit überdurchschnittlichem Preis-Leistungs-Verhältnis und hohem Ausbaustandard: helle, offene Wohnräume, flexible Grundrisse und grosse Balkone (20 m² bis 50 m²). Die Innenausstattung erfolgt nach den Wünschen der künftigen Besitzer.

Preise: ab 350 000 Franken

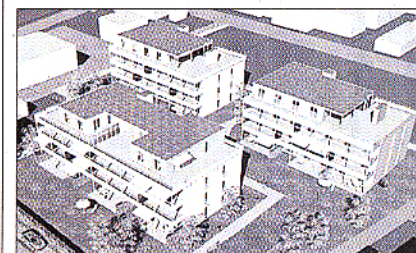
Beratung und Verkauf: RE/MAX

Lenzburg, Brigitte Röllin,

Tel 062 888 00 10,

www.remax-lenzburg.ch

Musterwohnung kann besichtigt werden.



Sie haben einen Immobilien Tipp anzubieten? Bitte senden Sie die Unterlagen an immotipp@sonntagszeitung.ch